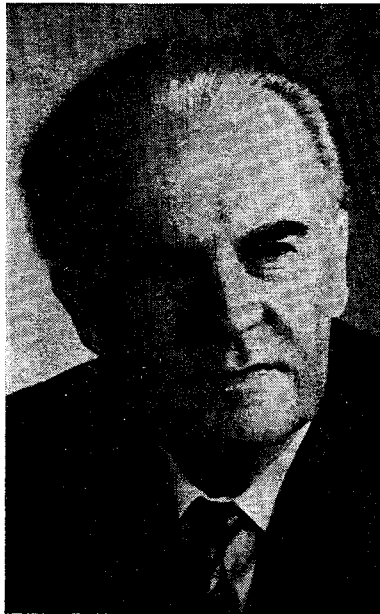


aus: *Mitteilungen d. d. antw. Abt. in Durlach*
Nr. 100, Jahrgang 1972
TOTENGEDENKEN

Julius Zoller

* 22. Juli 1893 in Grötzingen † 30. April 1971 in Karlsruhe-Durlach



Als ich in der Totentafel las, daß Julius Zoller am 30. April 1971 durch die Pforte des Todes gegangen ist, dachte ich dankbar an die Zeit, da er mich erstmals mit den Gedanken der Anthroposophie vertraut gemacht hat. Es war im Jahre 1943. Ein Luftangriff hatte unsere gemeinsame Arbeitsstätte bei Telefunken in Berlin-Zehlendorf über Nacht in Trümmer gelegt. Da besonders für ihn als Oberingenieur und Leiter eines Konstruktionsbüros eine Weiterarbeit vorerst nicht möglich war, das Gelände aber auch nicht verlassen werden durfte, sonnten wir uns in der wärmenden Märzsonne auf den weitverstreuten Trümmern, wobei sich Gedanke an Gedanke im Gespräch reihte und Julius Zoller schließlich ein gewaltiges Gedankenpanorama vor mir entwickelte, das mir neu war und doch viel bereits Empfundenes, irgendwie Gewußtes ins Bewußtsein hob. Tagelang war ich wie in einem Traumzustand, verlor doch meine bisherige Weltvorstellung ihre Gültigkeit und eine ganz andere, reichere tat sich vor mir auf. Ein neuer Weg wies aus den Trümmern in eine höhere, sich selbst zu schaffende Welt. Julius Zoller hat ihn mir gezeigt. Eine tiefe Dankbarkeit hegte ich seither für ihn, obwohl wir uns in der Nachkriegszeit aus den Augen verloren.

Bereits einige Zeit vor diesem entscheidenden Gespräch hatte ich Gelegenheit, ihn in seiner von anderen so verschiedenen Besonderheit, die sich auch in seinem Äußeren ausdrückte, kennenzulernen. Gegen die abtötende Wirkung in den technischen Büros hatte sich eine Kulturgruppe gebildet, die tonangebend von Julius Zoller mit seinen selbst verfaßten Sinnsprüchen aus seinem kleinen lyrischen Werk «Sonnenkeime», seiner stilvollen Beschriftung auf Holztafeln, geschnitzten Rahmen und Tellern, Plastiken, Kerzenständern und Vasen ausgeschmückt wurde. Zollers schöpferische und auch seine technische Begabung geht in seine früheste Jugend zurück, wo er für sich und seine Spielgefährten technisch wohlgedachtes, bewegliches Spielzeug aller Art anfertigte.

Julius Zoller wuchs in einem harmonischen, religiösen Elternhaus auf und verlebte eine glückliche, unbeschwerte Kindheit. Sein Vater, ein fleißiger und gewissenhafter Schlossermeister, war in einem Großbetrieb im benachbarten Durlach angestellt, seine Mutter war eine vielseitig begabte, intelligente Frau. Man könnte sagen, daß er von diesem Elternpaar seine Lauterkeit und seine Begabungen geerbt hätte, wenn er nicht selbst behauptet hätte, daß seine Talente und Begabungen nichts anderes seien als gesammelte Erfahrungen in seinen früheren Erdenleben. Die Reinkarnation war ihm Gewißheit, und als er mir diese erstmalig eröffnete, ging mir spontan auf, daß auch ich dies immer gewußt habe. Aber auch die Bodenkräfte seines Geburtsortes Grötzingen, des weithin bekannten „Malerdorfes“, dürften die in ihm veranlagten künstlerischen Kräfte mit beeinflußt haben, besonders da zur Zeit seiner Kindheit Ganzheitliches im Künstlichen und Handwerklichen miterlebt und mitbeobachtet werden konnte. Die Fähigkeit,

alle Dinge auf neue Möglichkeiten hin anzuschauen, ließ ihn noch in seiner letzten Position bei der Nähmaschinenfabrik Haid & Neu, Karlsruhe-Durlach — später Firma Singer —, wo er seit 1951 als Konstrukteur angestellt war, viele neue Anregungen zur Verbesserung und Vereinfachung geben. Julius Zoller hat in seiner beruflichen Tätigkeit vielerlei Erfindungen gemacht, deren Patente aber vertraglich im Besitz desjenigen Betriebes, bei dem er jeweils beschäftigt war, verblieben. Selbst noch nach seiner Pensionierung wurde er beauftragt, komplizierte, perspektivisch in exakter Akribie vollendete Zeichnungen herzustellen.

In seiner schmal bemessenen Freizeit arbeitete Julius Zoller damals weiter an seinem Werk über die Wirbeltheorie, die ihn schon seit über einem Jahrzehnt beschäftigte und schließlich im Jahre 1962 mit dem Titel «Grundlegende neue Erkenntnisse in Physik, Chemie und Himmelsmechanik» herausgegeben werden konnte. An dieser Arbeit habe ich insofern bescheidenen Anteil, als ich die Manuskripte damals in Maschinenschrift übertrug. Wenig habe ich davon verstanden aber: der Eindruck von etwas Großartigem wurde mir auch dadurch vermittelt, fußten sie doch auf Erkenntnissen Rudolf Steiners. Von einigen Fachleuten wurden diese Gedanken mit Hochachtung aufgenommen. So schrieb bereits 1943 ein Berliner Diplom-Ingenieur darüber: „Die darin entwickelten Gedanken werden in der Physik eine völlige Umwandlung der Anschauungen und Begriffe bewirken... Und wenn wir in absehbarer Zeit in der Technik wieder einen gehörigen Sprung vorwärts gekommen sind, wird dies nicht zuletzt mit ein Verdienst der in diesem Manuskript entwickelten Grundgedanken sein.“

Auch die Idee zu seiner Geige, die als «Zoller-Geige» bekannt geworden ist, geht in die damalige Zeit zurück. Sie entstand, wie er mir sagte, durch ein Traumerlebnis. Er selbst war kein Geigenspieler, sie basiert auf Anwendung seiner Erfahrungen über Schwingungstechnik. Sie hat durch ihren sonoren und edlen Klang, durch feinstes Ansprechen des Flagoletts auch in höchster Lage, die Anerkennung von Fachleuten und Virtuosen erhalten. Mehr als 700 Exemplare wurden zuerst in einem eigenen Betrieb, in dem 12 Personen arbeiteten, hergestellt. Später wurden die Fertigungsrechte aus wirtschaftlichen Gründen in der ersten Nachkriegszeit an eine Spezialfirma bei Erlangen übertragen. Auf der Frankfurter und Leipziger Messe fand die Geige große Nachfrage und Beachtung.

Julius Zoller war seit 1916 Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft und hat viele Vorträge von Rudolf Steiner persönlich in Dornach und Berlin gehört. Einmal, so hatte er seiner Frau erzählt, sei er dabei auf einer Treppe zu einem Vortragssaal Rudolf Steiners begegnet. Dieser habe — er dürfte wohl in ein Gespräch verwickelt gewesen sein — plötzlich innegehalten und ihn eingehend betrachtet.

Unter dem Titel «Das schöpferische Genie vom Turmberg» verfaßte der ihm befreundete Arzt und Bildhauer Georg Sutter eine Würdigung der Persönlichkeit Julius Zollers, die er mit den Worten charakterisierte: „Bei allen Erfolgen und Anerkennungen seitens der Experten blieb er bescheiden, anspruchslos, pflegte Toleranz und Ehrfurcht. Ein wahrhaft faustischer Drang, zu erkennen, was die Welt im Inneren zusammenhält, beseelte ihn, und seine Lebensführung war aus dem Geiste Rudolf Steiners geformt.“ Georg Sutter hat auch eine Bronzestatuette von Julius Zoller geschaffen, die seine feingepögte Physiognomie eindrucksvoll wiedergibt.

Wer Julius Zoller im Leben begegnet ist, spürte das Wesen einer bedeutenden Individualität.

Senta Grodeck (Sachsen/Schweiz)